

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 81 (2010)
Heft: 11: Dringend gesucht : Pflegepersonal : wer soll immer mehr Hochbetagte pflegen?

Artikel: Nancy Vangerven will den Titel Master of Science in Pflege erwerben : auch wer einen akademischen Titel hat, kann mit Herz und Seele pflegen
Autor: Steiner, Barbara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805544>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nancy Vangerven will den Titel Master of Science in Pflege erwerben

Auch wer einen akademischen Titel hat, kann mit Herz und Seele pflegen

Der Schritt nach oben verschafft mehr Übersicht: Nancy Vangerven, Absolventin des ersten Deutschschweizer Fachhochschul-Studiengangs Master of Science in Pflege, erhofft sich von der Weiterbildung einen Aussenblick auf ihren Beruf.

Von Barbara Steiner

Die erfrischenden Äusserungen von Nancy Vangerven sind ein eigentliches Plädoyer für die Langzeitpflege: «Für mich ist es sehr wichtig, eine Beziehung aufzubauen zu den Menschen, die ich betreue, und mit ihnen eine gewisse Zeit zu verbringen. Im Akutbereich ist das kaum möglich. Ich empfinde die Atmosphäre dort als sehr hektisch, alles muss möglichst schnell gehen. Für mich wäre das nicht das richtige Umfeld. Ich gehöre an Orte, wo die Pflegebedürftigen länger bleiben.» Die 28-jährige Vangerven spricht breites Walliserdeutsch. Dabei ist sie erst vor gut fünf Jahren in die Schweiz gekommen – ursprünglich in der Absicht, ein, zwei Jahre Auslanderfahrung zu sammeln. Doch dann erlag die begeisterte Sportlerin den landschaftlichen Reizen des Wallis: «Wo sonst ist es so schön zum Wandern, Biken und Skifahren und Kollegen treffen?»

Aus ihrer Heimat Belgien brachte Vangerven eine Grundausbildung im Gesundheitsbereich und einen Bachelor-Abschluss in Pflege mit. In der Nähe ihres Schweizer Wohnorts Brig arbeitete sie zuerst in der Abteilung für Menschen mit psychischer Erkrankung eines Altersheims, später wechselte sie als Nachtwache in eine andere Langzeitpflegeeinrichtung. Beide Tätigkeiten sagten ihr zu: «Die Zeit in der Psychiatrie war intensiv. Die Nachtwache ist anspruchsvoll, weil man al-

leine viel Verantwortung trägt. Ich finde es im Übrigen sehr wichtig, dass die Menschen eine gute Nacht verbringen. Dann geht es ihnen auch am Tag besser», sagt Vangerven. Sie hat ihr Arbeitspensum nun auf 20 Prozent reduziert und vor einigen Wochen als einige der wenigen Pflegefachkräfte aus dem Langzeitbereich den Studiengang Master of Science in Pflege der Deutschschweizer Fachhochschulen (siehe Beitrag Seite 12) in Angriff genommen. «Ich hatte das Gefühl, in meinem Beruf stillzustehen», begründet sie den Schritt. Eine Spezialisierung sei für sie nicht in Frage gekommen: «Auch das ist ja eine Art Verharren in schon vorhandenen Kenntnissen.» Mit dem Masterstudium hingegen verändere sie ihren Blickwinkel: «Ich stecke nicht mehr in der Pflege drin, sondern kann sie in ihrer ganzen Breite und Vielfältigkeit von aussen betrachten und so Neues entdecken.»

Nichts für Materialisten

Die ersten Studienwochen haben Nancy Vangerven zahlreiche Lesestunden beschert: Es galt Literatur über Pflege-theorien zu verstehen und für Präsentationen im Kreis der Mitstudierenden aufzubereiten. «Sehr interessant!», so das Fazit Vangervens. Die nächsten anderthalb Jahre wird Vangerven äusserst sparsam leben und vom Ersparten zehren müssen. Mehr als 20 Prozent kann sie neben dem Studium nicht arbeiten. Dieses in drei Jahren teilzeitlich zu absolvieren, sei für sie aber keine Alternative: «Auf Rosen gebettet wäre ich dann ja auch nicht. Da schränke ich mich lieber grad massiv ein, dafür aber weniger lang.» Natürlich hoffe sie, dass sich der Mastertitel später positiv auf ihren Lohn auswirkt. Das Finanzielle sei für sie aber ein Nebenaspekt: «Wer viel verdienen will, geht nicht in die Pflege. Dort steigt man ein, weil das Herz es will.»

«In die Pflege steigt man ein, weil das Herz es will.»



Nancy Vangerven vertieft sich daheim in Unterrichtsstoff – der Weg zum Master of Science führt auch über etliche Stunden Selbststudium.

Foto: zvg

Vangerven zog nie ernsthaft eine berufliche Laufbahn in einem anderen Bereich in Betracht. Ihre Mutter sei im pflegerischen Bereich tätig, in der Verwandtschaft gebe es weitere Personen mit Berufen aus dem Gesundheits- und Sozialbereich. Belgien kennt das Pflege-Masterstudium schon länger als die Schweiz. Beeinflusst hat dies die Berufswahl Vangervens nicht: «Zu solchen Optionen machte ich mir damals keine Gedanken.» Auf den neuen Schweizer Studiengang wurde sie durch Zufall aufmerksam. Abklärungen ergaben, dass der belgische Bachelor die Anforderungen der Fachhochschulen erfüllte. Einzig im Bereich klinisches Assessment muss Vangerven noch Stoff nachholen.

Raus aus den Institutionen

Über ihre berufliche Zukunft nach dem Studium macht sich Vangerven noch nicht gross Gedanken. Grundsätzlich zeigt sie sich davon überzeugt, dass sich in den nächsten Jahren in der Pflege einiges ändern wird – und dass es für diesen Wandel

engagierte Pflegefachpersonen braucht. Die Entwicklung in Akuteinrichtungen werde vermutlich noch stärker Richtung Spitzenmedizin mit Kürzestaufhalten gehen, vermutet Vangerven. In der Übergangs- und Langzeitpflege hingegen dürften ambulante Versorgungskonzepte stark an Bedeutung gewinnen, «nicht nur der Kosten wegen, sondern weil es ja auch dem Willen der Menschen entspricht, möglichst lange daheim leben zu können und nicht in eine Pflegeeinrichtung ziehen zu müssen». Vangerven erzählt mit Begeisterung von Modellen aus den USA, die ihr aus der Fachliteratur bekannt sind. Eine zentrale Rolle spielen darin Pflegeexpertinnen mit weit reichenden Kompetenzen auch in medizinischen Belangen. «Sie betreuen Pflegebedürftigen jeglichen Alters sehr umfassend, werden bei einem Unfall oder einer Krankheit bereits im Spital mit einbezogen und begleiten die Menschen nach dem Austritt zuhause oder in einer Institution weiter.» Eine

Das Wirkungsfeld der Pflegenden wird sich verbreitern.

zukunftssträchtige Lösung für Männer und Frauen, die aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr alleine leben können, sieht Vangerven in kleineren Wohneinheiten: «In Wohngemeinschaften können sie ihren Alltag am ehesten so gestalten, wie er ihren Vorstellungen entspricht.»

Mehr noch als heute müssten Pflegefachpersonen in den neuen Settings als eigentliche Managerinnen wirken, prognostiziert Vangerven: «Ihr Wirkungsfeld wird sich verbreitern. Sie müssen zwar weiterhin hauptsächlich in pflegerischen Belangen Fachpersonen sein, aber auch über Kompetenzen beispielsweise in organisatorischen, finanziellen und rechtlichen Fragen verfügen.» In welcher Funktion sie künftig auch wirken werde: Ihre Weiterbildung wappne sie ideal für das Kommende, zeigt sich Vangerven überzeugt. Eines werde der Titel aber nicht verändern: «Ich werde im Umgang mit den Pflegebedürftigen und ihrem Umfeld bleiben, wie ich bin. Dass ich mein theoretisches Wissen erweitere, bedeutet nicht, dass ich nicht mehr mit Herz und Seele bei der Sache sein kann.» ●

Anzeige

bett.

sedorama
Stühle | Tische | Betten
www.sedorama.ch